



Abend =

Zeitung.

46.

Sonnabend, am 22. Februar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eb. Hell).

S e l i m .

(Beschluß).

Lucretia winkte jetzt einer Dienerin, die sich sogleich entfernte. Sie blieb allein, doch nicht lange, denn bald öffneten sich die Flügelthüren und eine hohe verschleierte Gestalt trat langsam ein.

Tritt näher und wirf den Schleier zurück! — befahl die Signora. Die Verschleierte gehorchte und ein bleiches fahles Gesicht, bleich und fahl, als habe ein Todeshauch die Rosen der Wangen verpestet und das Leben erstarrt, blickte zwischen wild herabhängenden Haaren geisterhaft hervor; es war das einst so lieblich blühende Antlitz Helenens. — Aus Deiner Nacht habe ich Dich an das Licht gerufen! — fuhr Lucretia mit einem Gleichmuth fort, der schneidender war als der schärfste Dolch. Du sollst ihn noch einmal sehen. In Terracina wirst Du ihn finden; Koffe und Diener, Dich dahin zu bringen, stehen bereit.

Die Griechin, mit ihrer Rechten die Augen deckend, die des Sonnenlichtes entwöhnt, nicht mehr den Glanz der Kerzen ertragen konnten, mit der linken ihr pochendes Herz zur Ruhe mahnend, schwieg.

Ist in dem feuchten Kerker die Flammengluth Deines Herzens so ganz verloschen, daß es bei der Nachricht: Er lebt, Du sollst ihn wiedersehen! nicht vor Wonne aufsaucht?

Die Hand des Mädchens sank langsam herab und ihr großes sprechendes Auge blickte schmerzvoll aus seinen tiefen Höhlen auf die Hohnende.

Bist Du stumm geworden oder ist es Trotz, daß Du schweigst?

Helene schüttelte traurig ihr Haupt.

Rede! Was gibt Dir die Kraft, in diesem Augenblicke Deine Wonne zu verbergen?

Das Mädchen schien mit sich zu kämpfen. Ueber ihr bleiches Gesicht zog sich eine blasse Röthe, die, wie der aufflackernde Funke vom Windstoß verlöscht, schnell wieder verschwand. Ihr mattes Auge ward lebendiger, lebhafter glühend, ihr Mund zuckte, ihre Linke preßte sie heftiger auf das Herz; so stand sie, den Blick unverwandt auf Lucretia.

Der Trost, — rang sich endlich aus ihrer beengten Brust — den die Hölle dem Unglücklichen reicht, kann ihm nur Schmerz, nicht Wonne bringen!

Du hast Recht! — sagte Lucretia rasch — Deine Ahnung trog Dich nicht, Stölze, die Du Dein Schicksal mit einem Muth trugst, den ich, so sehr ich Dich auch hasse, dennoch bewundern muß. Selim lebt! — aber nur noch für Tage, vielleicht nur noch für Stunden. Madelennens vergiftete Rose preßte er hundert Mal an seine Lippen, und so rächte ich mich und auch Dich. Nun eile, ihm den Abschiedkuss zu bringen; sage ihm, Lucretia —

Sie hielt inne; denn, anfangs unbemerkt, dann langsam, jetzt plötzlich sank die Unglückliche zusammen und lag bewusstlos zu ihren Füßen.

Einen Augenblick sah Lucretia kalt auf die Leblose nieder; doch bald — war es ein Funke von Mitleid, war es Grausen, das sie bei ihrem Anblicke ergriff — schellte sie und befahl ihren Zofen, der Unglücklichen beizustehen. Es dauerte lange, bis das Leben die Arme wieder zu neuen Qualen rief, bis sie das halbgebrochene Auge wieder aufschlug und sich nun geisterhaft emporrichtete.

Es thront ein barmherziger Gott über uns! — sprach sie feierlich — er vergibt dem reinigen Sünder, möge er auch Dir vergeben! — Doch nein, nein! es ist zu furchtbar, zu unmenschlich, was Du thatest — Er kann, er wird Dir nie vergeben! — Mein Fluch, die Vergeltung mit ihrer Geißel treffe Dich!

Dies aus der Tiefe ihres Herzens ausschreiend stürzte sie hinaus, schwang sich auf das bereit stehende Ross und jagte, das dunkle Haar, das weiße Gewand im Winde flatternd, durch die Sturmnacht davon.

In Terracina, in dessen Umgebung das französische Heer einige Tage rastete, fühlte sich Selim so krank, daß er sein Lager nicht mehr verlassen konnte. Mit jeder Stunde wurde er matter und unverkennbar zeigten sich jetzt die Spuren von Gift. Der Arzt gab jede Hoffnung auf, ihn zu retten; denn alle angewandten Mittel fruchteten nicht, die Hilfe kam zu spät. Es war ein langsames Gift, dem sein starker Körper lange widerstanden hatte, dem er aber endlich doch unterliegen, unter furchtbaren Schmerzen unterliegen mußte. Achmed zweifelte keinen Augenblick, daß die verhängnisvolle Rose, die ihm Lucretia Borgia gebracht, vergiftet und sie für ihn tödtlich gewesen sey. Blanchefort traf es schwer, daß seine geliebte Madelène, die mit so viel Liebe an Selim gehangen hatte, noch die Ursache seines Todes werden mußte.

Die Schmerzen hatten eines Abends plötzlich nachgelassen und der Arzt meinte, der Augenblick seines Todes nahe. Da hatte Achmed den Muth, ihn mit seinem Zustande bekannt zu machen. Er vernahm es mit Ruhe.

Hätte ich Gift aus einem Becher getrunken, — sprach er — dann wollte ich mit dem Schicksale nicht rechten; aber daß dieser Unhold das theure Andenken an Madelène zu seinem vergifteten Pfeil für mich wählte, das schmerzt mich.

Er drückte hierauf Achmed, drückte Blanchefort die Hand und schloß die Augen. Schon glaubten sie, er beginne den langen Schlummer, als er die Augen wieder aufschlug.

Ob sie wohl noch lebt? Ich möchte sie doch gern noch einmal sehen! sprach er mit gebrochener Stimme und dieser Wunsch mochte so lebhaft in ihm seyn, daß sein mattes Auge wieder Leben zu bekommen schien, bis es endlich Ermattung schloß.

Die Sonne war schon gesunken, der matte Schein einer Kerze erhellte das Zimmer nur spärlich und breitete über den Schlafenden ein geisterhaftes Licht, als wenn der Mond seine bleichen Strahlen auf einen Grabstein senkt; Achmed saß zu seinen Füßen, Blanchefort und der Arzt standen neben dem Bette. Da öffnete sich die Thür und Helene trat ein, winkte den Erschrockenen, sich ruhig zu verhalten und schlich leise zu dem Lager des Schlummernden, über den sie sich schmerzvoll lächelnd bog. Da sie jedoch ihn athmen hörte, ward ihr Lächeln freundlich.

Er schläft nur, — sprach sie mit gedämpfter Stimme — nicht wahr, er ist nicht todt? Nun so will ich warten bis er erwacht, ihm dann Lebewohl sagen und nach Hause gehen.

Die beiden Männer sahen sie staunend an. — War diese bleiche Gekstergestalt wirklich Helene, die mit losgebundenem Haare und stierem irren Blicke unverwandt auf den Schlummernden blickte? — Ja, es war die Unglückliche, die jetzt ängstlich sich über den Geliebten bog und immer noch zu fürchten schien, der Tod könne sie um den Liebesblick seines Auges betrügen. Nur wenn sie seinen Athem vernahm, schien sie zufrieden und ruhiger zu seyn.

Ihr heißester Wunsch sollte ihr werden. Als sie sich noch einmal über ihn bog, schlug er die Augen auf. Mein Geliebter! — rief sie, umfing ihn und preßte ihn heftig an ihre klopfende Brust. — Herr, mein Gott! — betete sie dann — laß mich sterben, in seinen Armen sterben!

Helene! — stammelte Selim — Du lebst? Alah sey gelobt! Ich sterbe nun — gern!

Der Arzt war hinzugetreten. — Ich glaube, der Todeskampf beginnt; reißt die Wahnsinnige von ihm und entfernt sie, entfernt Euch! denn solches Ende ist schrecklich.

Nur mit Gewalt konnte Blanchefort Helenen von dem Sterbenden losreißen.

Selim! — rief sie, noch einmal sich nach ihm wendend — laß mich nicht, halte mich fest!

Aber Selim hörte ihre Stimme nicht mehr, die Todesstunde nahte, das Wiedersehen hatte sie abgefürzt und versüßt; weniger schmerzvoll, als der Arzt gefürchtet, endete er. Achmed, der sein Lager nicht verlassen hatte, drückte seinem Herrn die Augen zu.

So endete Muhamed's Sohn, den Rachgier und Eigennuz in der Blüthe seiner Jahre mordeten. Und doch war ihm wohl; mit dem letzten Zucken des Lebens trennte sich das Unglück von ihm, das ihm bisher so feindlich treu gefolgt war; das Grab endete seinen Schmerz.

So glücklich waren die Zurückgebliebenen nicht, denen zur fernern Qual noch lange ein trübes Leben ward. Blanchefort hatte sie nach Rhodus gebracht, und als er schon längst Großmeister war, konnte er noch lange den vom Weinen erblindeten Greis in seinem Landhause am Meere besuchen. Dort fand er ihn oft am Gestade sitzend und Helene neben ihm, die in ihrem Wahnsinne bewusstlos blühende Rosen in ihrem Schooße zerpflückte. Gewöhnlich sang sie dazu traurige Lieder und blickte dabei hinüber nach Afiens Küste, als suche sie dort den Geliebten. Auch Blanchefort starb, doch an die Pforte des Landhauses wollte der Tod nicht klopfen. Furchtbare Vergeltung traf das Geschlecht Borgia; Achmed vernahm die Kunde, doch ihn traf das Geschick des Todes nicht. Zwanzig Jahre beweinte er seinen Herrn, drei Jahre seinen Freund, Monden lang ließ er sich täglich nach Helenens Grabe leiten, bis der zwei und neunzigjährige Greis endlich auch im Grabe die Ruhe fand.

Ach! der Tod erscheint nicht immer dem Menschen in feindlicher Gestalt, oft ist er ihm ein milder Erbarmer; ein langes qualvolles Leben aber ist bitterer als tausenfacher Tod.

A. v. Dromlitz.

### Mehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Die Loire in Frankreich ist der Donau in Deutschland darin gleich, daß sie zwei fast ganz verschiedene Völkerstämme trennt. Die Bevölkerung Frankreichs besteht aus 10,000,000 Katholiken und Royalisten und aus 20,000,000 Sceptikern und Republikanern.

Meiner Ueberzeugung nach ist es Sache des bloßen Zufalls, welcher von beiden Theilen endlich die Oberhand behaupten wird. Jetzt haben die letzten gesiegt, aus keinem andern Grunde, als weil Paris in Nordfrankreich liegt. Wäre Toulouse oder Nîmes die Hauptstadt des Reichs, so würden wir den Katholizismus und das royalistische Princip triumphiren sehen. Der größte Fehler, den die ältere Linie der Bourbons daher begangen hat, war der, ihre Residenz nicht nach dem Süden verlegt zu haben. Bordeaux, Toulouse, Marseille oder Nîmes mußte 1815 die Hauptstadt Frankreichs werden. Es ist mir unbegreiflich, daß Villèle, der doch ein Südfranzose ist, diese Nothwendigkeit nicht einsah. Er und Peironnet mögen sie indeß eingesehen haben, aber vor einer so großen Veränderung, die Alles verändert hätte, erschrocken seyn.

Es gibt meines Erachtens nichts Natur- und Vernunftwidrigeres als eine Regierung, die regiert wird. Was ist denn die Regierung? „Der Repräsentant der Volkvernunft!“ — Was soll sie denn seyn? „Der Moderator aller Einzelwünsche und Einzelmeinungen!“ — Wie kann man mit Vernunft also nur fordern, daß sie selbst von einer Einzelmeinung regiert werde? — Dies ist einer von den zahllosen Widersprüchen der französischen Staatsphilosophie, über deren Lösung ich mir vergeblich den Kopf zerbreche. Eben das, was den Damm darstellen soll gegen die Fluth der Volkmeinungen, will man zum Ausdruck der Volkmeinung machen.

Mit meinen politischen Zweifeln und Bedenken ergeht es mir, wie es dem großen Kant mit seiner philosophischen Zweifelstheorie erging. Gerade das, was Anderen als das „An sich Klare“ und gar keines Besweifeltes Bedürftige erscheint, dünkt mir das Allerschwierigste und gar nicht zu lösende zu seyn. Dahin gehört z. B. der Satz, wie der letzte materielle Zweck des Staates — Friede und Wohlfeyn zu gründen — sich mit dem Princip der französischen Staatsphilosophie einverstehen soll, deren Basis ein beständiger Widerstreit der Kräfte ist; oder, wie der letzte wahre Zweck des Staates — die Ausbildung aller in den Menschen gelegten Anlagen — sich mit einem Princip vertrage, dessen Mittelpunkt eine ziellose Zersplitterung der Kräfte durch Reibung unter sich ist.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Von J. G. Sommer's „Gemälde der physischen Welt“ ist bei Calve bereits der erste Band (das Weltgebäude im Allgemeinen) in der dritten verbesserten und vermehrten Auflage erschienen.

Möser's „Regeln der deutschen Rechtschreibung“ (2 Theile) haben die achte und dessen „Hilfsbuch für Anfänger, welche die deutsche Sprache nach grammatischen Regeln lernen wollen“, die fünfte Auflage (bei Ender's) erfahren.

Bei Kronberger und Weber ist die 2te Auflage von „Horatii Flacci de arte poetica liber, quæ interpretatione atque notis criticis et aestheticis illustravit, lectionis varietate a duobus veteribus hactenus non adhibitis codicibus M. S. P. T. Bibliothecæ Metropolitanæ Pragensis auxit et Germanorum Bohemorumque versu reddidit S. C. Machaczek“ erschienen, und je seltener bei der großen Menge von Ausgaben der Classiker, diese in so kurzer Zeit wieder erscheinen, desto schöner verbürgt dieß den Werth der Arbeit des gelehrten Herausgebers.

Von Duchet's „Kunst, binnen wenig Tagen sehr auffallende Proben, und beinahe unbegreifliche Proben des stärksten Gedächtnisses abzulegen,“ ist bei Ender's die zweite Auflage herausgekommen; auch haben Haase & Ohne eine siebente verbesserte und sorgfältig durchgesehene Auflage von dem zweckmäßigen „theoretisch, praktischen Briefsteller für manchfaltige Fälle des bürgerlichen Lebens“ von F. F. Adlerjung (früher Widmann's Verlag) in die Welt gehen lassen.

Dresdener Bühnen-Chronik.

Von Winter.

Den 19. Januar: „Ferdinand Cortez.“ Mad. Schröder-Devrient (Amazilli) am Schluß gerufen.

Den 20. Januar: „Kaiser Friedrich und sein Sohn.“ Da wir bei Beurtheilung der ersten Auführung dieser historischen Tragödie länger bei den Darstellern der Hauptrollen verweilten, so ist es billig, bei dieser spätern Vorstellung nun auch auf die Darsteller einiger Nebenrollen dieses Trauerspiels unsere Aufmerksamkeit zu richten. Es ist ein trauriges Loos, was die Darsteller zweiter und dritter Rollen aller Fächer trifft, in der Regel wenig oder gar nicht von der Kritik beachtet zu werden, die nur den Hauptcharakteren des Stück's und ihren Darstellern prüfende Blicke zuwerfen zu müssen glaubt. Daber kommt es, leider! auch, daß wir selten gute Schauspieler für zweite und dritte Rollen haben, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir sie — daran ist die Vernachlässigung der Kritik schuld — oft unter der Kritik finden. Dieser im Allgemeinen ausgesprochenen Bemerkung wollen wir indes nicht den entferntesten speziellen Bezug gegeben wissen. Die erste Nebenrolle unserer Tragödie ist Petrus de Vineis, Groß-

richter von Sicilien. Hr. Burmeister scheint den geschichtlichen und von dem Dichter unverändert gelassenen Charakter dieses gleich hochbegabten als hochverdienten, aber auch in eben so hohem Grade auf seine Verdienste stolzen, das ganze Vertrauen seines Kaisers genießenden, ja ihn (insoweit sich ein so selbstständiger Charakter wie Friedrich beherrschen lassen konnte) beherrschenden, wenigstens klug leitenden Staatsmannes und Gesetzgebers nicht vollkommen richtig aufgefaßt zu haben. Sonst würde der geehrte Darsteller seinem ganzen Wesen mehr Ausdruck jenes schon dem äußern Menschen aufgeprägten Seelenadels gegeben haben, ohne den wir uns nun einmal einen großen Mann auf der Bühne gar nicht denken können. Seelenadel mußte nothwendig schon dem Außern des Mannes aufgeprägt seyn, dessen Geist und Wissenschaft Friedrich in unserm Stücke so hoch feiert und seinem gelehrten Freunde die Unsterblichkeit voraus sagend, kühn behauptet, daß vor dem Namen „Petrus de Vineis“ künftig alle Namen des Jahrhunderts verstummen würden. Hr. Burmeister zeichnete schon durch eine gebückte Stellung vor seinem Kaiser zu sehr den Höfling, nicht den, wenn auch klugen, doch seinem Kaiser oft freimüthig entgegentretenden Staatsmann, nicht den kühnen Geist, der gewohnt ist, in seinen Schöpfungen Jahrhunderten wie alten Plunder wegzuworfen. Daß Hr. Burmeister indes diese Rolle nicht verdarb, glauben wir bei einem so wackern Künstler kaum erwähnen zu dürfen. Der Rolle des Vineis, einem Charakter, von dem man bedauern muß, daß die Geschichte den Dichter hinderte, ihn ferner in das Stück zu verflechten, stehen an Bedeutsamkeit die des Markgraf Hermann von Baden, des Grafen Egeno von Urach und Landgraf Heinrich von Thüringen zunächst. Der Darsteller der erstern, Hr. Heine, eignet sich vermöge seines Außern nicht zu Rollen, die ein solches ausdrücklich verlangen, daher niemals für die Tragödie. Die Tragödie verlangt hohe Gestalten, daher erfand der Griechische den Prometheus. Mit mehr Glück wandelt Hr. Heine auf dem Sockel; im Lustspiele ergötzen wir uns gern an seinen Leistungen. Der Darsteller der andern Rolle ist Hr. Kriete. In Ansehung seiner lassen wir es bei dem in unserer frühern Mittheilung ausgesprochenen Wunsche bewenden. Hr. Liphardt, der Darsteller des Landgrafen Heinrich, sprach seine Rede vor den versammelten Fürsten, obgleich mit Verstand und mehr Anstand als gewöhnlich, doch nicht so, als wenn er vor dieser Versammlung spräche. Wir wurden zu sehr an die Declamation, Unterrichtskunden auf Gymnasien erinnert. Die übrigen Rollen des Stück's dürften sich an Bedeutsamkeit alle ziemlich gleichstehen. — Herzog Otto von Baiern, Hr. Dittmarsch. Der geehrte Darsteller ist ein Mann, der als Regisseur unserer Bühne insofern unsere Achtung in Anspruch nimmt, als er sich bemüht, seine Stelle seinen Kräften gemäß auszufüllen; seinen künstlerischen Leistungen wird indes nie unsere vollkommene Zufriedenheit werden können. Für Heldenrollen (Leicester, Belifar, Otto von Wittelsbach), das eigentliche Fach dieses Künstlers, fehlt es ihm ebenso an hinlänglichem innern Vermögen, einen Charakter kräftig zu bilden, als an der nothigen äußern Haltung, durch die allein die Würde der Tragödie aufrecht erhalten werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)